



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Review „John Dollard: Criteria for the Life History“

Erich Fromm
1936c-d

Review „John Dollard: Criteria for the Life History“, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Paris (Librairie Félix Alcan), Band V (1936), S. 125-127. Reprint: München (Kösel-Verlag) 1970 and München (Deutscher Taschenbuch Verlag, dtv 5975) 1980.

Copyright © 1936 by Erich Fromm; **Copyright © 2011** by The Literary Estate of Erich Fromm, c/o Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen / Germany. – Fax: +49-(0)7071-600049; E-Mail: fromm-estate[at-symbol]fromm-online.com.

D. hat eine Reihe von „Life Histories“ daraufhin untersucht, inwieweit sie bestimmten soziologischen und psychologischen Bedingungen genügen. Als Mindestbedingungen bzw. Kriterien, unter denen eine Krankengeschichte oder Biographie beurteilt werden muss, sieht er die folgenden an

1. Der Gegenstand der Lebensgeschichte muss als ein Einzelfall innerhalb eines kulturellen Ganzen angesehen werden.
2. Die in Betracht gezogenen organischen Antriebe müssen gesellschaftlich relevant sein.
3. Die besondere Rolle der Familie als Vermittlerin der Kultur muss verstanden werden.
4. Es muss die spezifische Methode gezeigt werden, in der sich organische Antriebe in gesellschaftliches Verhalten umsetzen.
5. Es muss die Kontinuität der Erfahrungen von der Kindheit bis zur Zeit der Erwachsenenheit betont werden.
6. „The Social Situation“ muss beständig und sorgsam als ein Faktor herausgearbeitet werden.
7. Das Material der Lebensgeschichten selbst muss organisiert und unter theoretischen Begriffen erfasst werden.

Der Verf. entwickelt und begründet in einem einleitenden Kapitel seine Kriterien und analysiert dann unter diesem Gesichtspunkt je eine Krankengeschichte von Adler, von einer Rankschülerin Jessie Taft, und von Freud; ferner den Lebensbericht eines Emigranten aus der Studie über den polnischen Bauer in Amerika von W. I. Thomas und Florian Znaniecki, die Biographie eines kriminellen Jugendlichen (Jack-Roller) von Clifford R. Shaw und endlich das „Experiment in Autobiography“ von H. G. Wells.

Im Anschluss an die Diskussion der einzelnen Lebensgeschichten wird für Lehrer und Studenten eine Anweisung gegeben, wie sie am zweckmäßigsten die hier aufgeführten Kriterien an anderen Krankengeschichten oder biographischen Dokumenten anwenden können. In einem Schlusskapitel diskutiert D. die in jüngster Zeit häufig betonte Problemstellung „Culture and Personality“; er weist darauf hin, dass es sich in Wirklichkeit um die alte Problemstellung „Soziologie und Psychologie“ handelt. In der Veränderung der Terminologie liegt eine gewisse Gefahr. Die Soziologen und Psychologen werden von der neuen Problemstellung offiziell nicht berührt, und „Culture and Personality“ wird ein „Niemandland“, für das keiner der etablierten akademischen Zweige sich verantwortlich hält. D. will aber nicht um Terminologie streiten. Wichtig ist ihm, dass Personality als ein psychologisches und Culture als ein soziologisches Problem verstanden wird. Wichtig



ist fernerhin, dass man nicht immer neue wissenschaftliche Einzelgebiete „entdeckt“, sondern dass Kultur und Gesellschaft als ein Gegenstand, aber gleichzeitig unter dem Aspekt des Ethnologen, Psychologen, Ökonomen und in gewisser Hinsicht auch des Psychiaters studiert wird. Er zeigt an drei Beispielen, der Entscheidung eines jungen Menschen, ins Kloster zu gehen, dem verschiedenen Verhalten von Menschen zum Krieg und an den Unterschieden der individuellen Reaktion auf die Situation der monogamen Ehe, dass und in welcher Weise sowohl die Kenntnisse der kulturellen Faktoren wie auch des Funktionierens des seelischen Apparates des Einzelnen zum Verständnis des in Frage stehenden Phänomens notwendig ist. Der Hinweis auf grobe biologische Unterschiede in den Individuen hat mehr eine verdeckende als eine enthüllende Funktion und vergisst völlig den Einfluss der frühen Kindheitserfahrungen auf die Charakterentwicklung.

Das Buch D.s gibt - ein seltener Fall - viel mehr, als sein Titel verspricht. Wenn dieser unsere Erwartungen auf das mehr technische und formale Problem der Erfordernisse in der befriedigenden Darstellung einer Lebensgeschichte lenkt, ist das Buch darüber hinaus ein überaus wichtiger und fruchtbarer Beitrag zur grundlegenden Diskussion der inhaltlichen Frage des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft und der methodologischen Frage des Verhältnisses von Psychologie und Soziologie. Es ist ganz ausgezeichnet gelungen, dieses schwierige und komplizierte theoretische Problem an Hand eines konkreten und leicht verständlichen Materials zu diskutieren. Damit erfüllt das Buch über die eben schon erwähnten allgemeinen theoretischen Aspekte hinaus noch die Aufgabe, einen wichtigen Beitrag zur theoretischen Kritik verschiedener psychologischer Schulen zu liefern. Gewiss stellt der Ausgangspunkt auch eine gewisse Einschränkung insofern dar, als er den Verf. zwingt, seine Kriterien in formaler Weise an einer bestimmten Lebensgeschichte zu diskutieren, und er versäumen muss, durch Hinzuziehung der gesamten Theorie der betreffenden Schule seine Diskussionsbasis wesentlich zu erweitern und den Akzent mehr vom Formalen aufs Inhaltliche zu verschieben. Dieser Nachteil wird aber sicher durch die Fruchtbarkeit der von ihm gewählten Fragestellung mehr als aufgehoben. Was das Prinzipielle anlangt, so sind wir nur in einem Punkt nicht ganz befriedigt. Wir würden wünschen, dass, ebenso wie beim Individuum die organische Basis seiner psychischen Äusserungen verfolgt wird, bei der Untersuchung der Kultur eine Analyse der Struktur der in ihr wirksamen ökonomischen Kräfte gefordert und versucht würde. Unbeschadet dieses Einwandes zeigt D., dass er auf dem Gebiet der Soziologie wie der dynamischen Psychologie in gleich gründlicher Weise zu Hause ist. Es sei endlich erwähnt, dass das Buch in einem so lebendigen und ausdrucksvollen Stil geschrieben ist, wie wir ihn nur selten in wissenschaftlichen Abhandlungen finden.

Erich Fromm (New York).